



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Pressestelle

Predigt von Landesbischof Frank Otfried July

Gottesdienst zum Schillerjubiläum in Marbach

8. November 2009, 10:00 Uhr Stadtkirche

Predigttext: Lukas 17,20-30

20 Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: „Wann kommt das Reich Gottes?“, antwortete er ihnen und sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; 21 man wird auch nicht sagen: „Siehe, hier ist es!“, oder: „Da ist es!“ Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

22 Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. 23 Und sie werden zu euch sagen: „Siehe, da!“, oder: „Siehe, hier!“ Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! 24 Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein. 25 Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Liebe festliche Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder,

herzlich freue ich mich, mit Ihnen diesen Gottesdienst heute feiern zu können. Gemeinde sein heißt, einander wahrnehmen und besuchen. Und da wir in unserer Landeskirche auch eine Gemeinde bilden, mache ich diesen Besuch mit großer Freude. Das Evangelium führt uns an diesem Sonntag zusammen, wie an jedem Sonntag. Aber auch das Gedenken des 250. Geburtstags von Friedrich Schiller.

Marbach mit seinen literarischen Institutionen, mit seinem Schillermuseum und seinen Gedenkstätten steht in diesen Tagen wieder im besonderen Mittelpunkt des literarischen, kulturellen und politischen Deutschland.

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würde er in Ketten geboren“ schreibt Friedrich Schiller 1797 in dem Gedicht „Worte des Glaubens“.

Freiheit war ein leitendes Thema in seinem Werk. Das gilt auch für andere zeitgenössische Dichter und Denker. Aber Schiller hat dieses Thema wie kein anderer in das Bewusstsein der Menschen eingepflanzt. Freiheit, ein großes Wort. In den ersten Stücken Schillers kommt das Wort Freiheit ohne göttliche Weltordnung aus.

Und viele Menschen, die kulturell tätig sind in den Medien, Zeitungen, in Literatur und Forschung, spielen im Zweifelsfall Religion, religiöse Bindung und Freiheit gegeneinander aus.

Andere Menschen haben aber gerade die Erfahrung gemacht, dass der Glaube an Jesus Christus, die Rechtfertigung der Gottlosen, Menschen in den Freiheitsraum des Lebens neu stellen kann. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ – diese Erfahrung haben sie gemacht und freuen sich in dieser Weise an der Freiheit eines Lebens aus Gott, das dann auch mit Gelassenheit experimentelle Wege in Literatur, Philosophie, Theater wahrnehmen kann.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch“, heißt es in unserem Predigttext. Was hat das Reich Gottes mit Freiheit zu tun? Viel, sagt der Predigttext, indem er zeigt, dass Freiheit für die Bibel kein allgemeiner, abstrakter Begriff ist.

Es ist kein Begriff für allgemeine Erörterung. Die Bibel fragt nach und will wissen: „Freiheit wovon?“ und dann benennt sie Erstaunliches. Das wird noch deutlicher, wenn man den Text nicht isoliert betrachtet, sondern sich anschaut, in welchen Zusammenhang er eingeordnet ist. In den Versen zuvor macht Jesus zehn aussätzig Menschen gesund. Wer damals an Aussatz erkrankt war, der galt als dem Tode geweiht. Eine solche Heilung wurde wie eine Totenauferstehung verstanden.

Freiheit wovon ist hier ganz augenfällig beschrieben: Es geht um Freiheit von Krankheit, Leiden und Sterben. Diese Freiheit blitzt im Kommen Jesu, in seinem Handeln, in seinen Zeichen, in seinen Worten für die Menschen auf. Plötzlich sind sie nicht mehr im falschen Film, sondern in einer richtigen Momentaufnahme ihres Lebens.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Diese Freiheit ist ein Zeichen des kommenden Reiches Gottes.

Immerhin schreibt der bekannte Autor und Schiller-Biograf Rüdiger Safranski einmal:

Für Schiller ist das der Augenblick der Freiheit, wenn die Angst des Irdischen von einem abfällt.“ Das gilt, auch wenn wir wissen, dass Schiller sich vom christlichen Glauben entfernte.

Unbewusst wird hier etwas deutlich, was in dem Dasein des „Reiches Gottes unter uns“ ausgedrückt werden soll. Die Angst des Irdischen soll abfallen, Jesu lässt sie von uns abfallen, auch wenn die Angst des Irdischen uns oftmals befällt – so wie wir hier zusammen sind: Erfahrungen des Scheiterns, der Krankheit, mangelnder Perspektiven, ja vielleicht Verzweiflung oder nicht Weiterwissen. Und gleichzeitig oder unter Jesu Anleitung gibt es dann die neuen Schritte zum Leben: Wenn eine Geschichte wieder in Ordnung kommt, wenn ein junger Mann aus dem Strafvollzug wieder auf die gerade Bahn kommt, wenn eine Krankheit neue Wege ins Leben öffnet, aber auch wenn wir mit Beschränkungen, Lasten und Niederlagen leben lernen: Dann kann sich Freiheit des kommenden Reiches Gottes zeigen. Dann dürfen wir von Freiheit sprechen, die Gott uns zuspricht und uns schenkt.

Die Menschen zurzeit Jesu, die Menschen zur Zeit des Lukas-Evangeliums waren oftmals großer Willkür und Zwang ausgeliefert. Sie stöhnten und hofften, dass der graue Horizont der Gegenwart aufgerissen würde. Sie hofften mit ganzem Herzen und Verstand, dass Gott einen neuen Horizont des Lebens öffnen möge. Immer wieder kommen sie und scharen sich um ihn, geprägt von der Angst des Irdischen. „Bist du der Verheißene oder sollen wir auf einen anderen warten?“ lässt der Täufer Johannes Jesus fragen. Jesus lässt ihm antworten: „Beurteile selbst: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzig werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Die Gemeinde, die das damals hörte, erlebte schon in dieser Ankündigung Freiheit. Und Christen weltweit, vor allem auch die, die in Verfolgung stehen oder unterdrückt sind, erleben dieses Wort vom Reich Gottes

schon jetzt und hoffen auf die Zukunft. Menschen bereiten einander oftmals Schreckliches. Das wusste Schiller ebenfalls:

1799 schreibt er im Lied von der Glocke: Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.

„Siehe das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“ Ich nehme die Angst der Irdischen.

Es legt sich nahe, dass wir als Bürger in einem freiheitlich geordneten Staat und als Glieder einer Kirche, die sich gelegentlich „Kirche der Freiheit“ nennt, unsere heutigen Fragen nach dem rechten Maß und Gebrauch der Freiheit stellen. Zwanzig Jahre nach der Überwindung der Teilung Europas und dem Fall der Mauer erkennen wir dankbar den Wert der Gedankenfreiheit an, für den sich jeder Einsatz lohnt: „Geben sie Gedankenfreiheit!“ fordert Schiller in Don Carlos. Ein Wort, das auch die Kirchen immer wieder durchbuchstabieren mussten, bis sie erkannten, dass das Wesen des Evangeliums zugesagte, geschenkte Freiheit ist. Jeder Mensch bekommt so seine eigene Würde und sein eigenes Gesicht vor Gott. Es ist allerdings eine Freiheit, die – weil sie in Gott gründet – auch immer auf ihn gewiesen ist. „Siehe das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“ Wer sich von dieser Gottesfreiheit verabschiedet, verschenkt die Quelle eines von Gott begnadeten Menschenseins.

Gott schenkt uns einen Freiheitsblick und lässt uns eintreten für die Menschen in dieser Welt in äußerer und innerer Not, für Veränderungen in dieser Gesellschaft. Er will uns den Blick geben, damit Glaube und Religion nicht missbraucht werden.

Solcher Missbrauch des Glaubens auch in seiner Zeit war einer der Gründe für Schillers sehr kritische Äußerungen zur Religion. „Welche Religion ich bekenne?“ schreibt er 1796 in den Votivtafeln Mein Glaube: „Keine von allen, die du mir nennst – und warum keine? Aus Religion.“ Schiller hat Religion als „bewussten Bezug des Menschen auf ein Absolutes hin“ verstanden. Darüber hinaus oder besser darunter ließ er nichts gelten.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, ob Friedrich Schiller heute ein engagiertes Mitglied in der Marbacher Kirchengemeinde wäre.

Immerhin heißt es in Maria Stuart: „Die Kirche ist's, die heilige, die hohe, die zu dem Himmel uns die Leiter baut... der Glaube macht lebendig.“ Aber vieles spricht auch gegen sein Engagement. Vielleicht hätte er die Kirche heute eher als ein Zeichen des wandernden Gottesvolkes verstanden und gesehen, dass Freiheitserfahrungen und Glaube kein Gegensatz sind – im Gegenteil.

Christlicher Glaube heute bekennt, dass von Gott geschenkte Freiheit erst den weiten Raum des Lebens schafft, von dem Schiller in seinen Texten träumte und sprach. Schillers Dichtung und Texte fordern uns bis heute, nach dem Maß des Menschlichen die Dimension wahrer Freiheit zu suchen. Aber sie ermutigen uns auch, nach dem Geheimnis der Erlösung zu suchen.

„Denn siehe das Reich Gottes ist mitten unter Euch“. Welch ein Zuspruch und großes Wort an uns heute. Jesus Christus nimmt unter uns in seinem Wort Platz und ermutigt uns aus dem Wort der Erlösung neu in unser Leben zu gehen, in unser persönliches und berufliches Leben.

Ergreift das neue Leben jetzt - heißt es in der biblischen Verkündigung - und setzt es in euer Leben um. Alles, was wir hier auf Erden glauben und tun, ist mit diesem einen Satz umschlossen - bis er kommt in Herrlichkeit!“ Darauf warten wir und leben umso intensiver in seiner Gegenwart.

Amen